

Die Villa Merz und ihre enträtselte Baugeschichte

Seit 25 Jahren gibt es in Markneukirchen den Studiengang Musikinstrumentenbau. Sein Domizil ist die Villa Merz in der Adorfer Straße. Dort sind Werkstätten und Seminarräume untergebracht, finden bemerkenswerte Tagungen und regelmäßige Konzertveranstaltungen statt. Das Jugendstilgebäude beeindruckt Einheimische und Gäste gleichermaßen. Fragen zur Geschichte werden gestellt, zu denen es im Jubiläumsjahr des Studiengangs neue Antworten bzw. weitere interessante Fakten gab. Zunächst die Feststellung: Auch die Villa hatte einen runden Geburtstag. Fertiggestellt im Sommer 1903, konnte sie selbst das 110. Jubiläum begehen.



Ansichtskarte der Villa Merz (1909, handkoloriert)

Neue Informationen beziehen sich auf die ersten Bewohner, die Familie Merz. Man mag sie als die „vogtländischen Buddenbrooks“ bezeichnen. Denn ähnlich wie bei Thomas Manns großem Roman über eine (seine) Lübecker Kaufmannsfamilie finden wir den „Verfall einer Familie“, der zugleich für das Ende des Gutbürgerlichen und für die Lebensuntauglichkeit der Kunst steht, auch bei Markneukirchner Kaufleuten. Nicht nur bei der Familie Merz, hier aber besonders deutlich. Denn durch ihre Pracht-Immobilie, an der mit dem „CM“ die Initialen des Bauherrn und ersten Bewohners Curt Merz prangen, ist das bis heute allgegenwärtig. Über Aufstieg und Niedergang der Firma F. T. Merz, der in vielen Bereichen symptomatisch für die wirtschaftliche Entwicklung des Verlagssystems im vogtländischen Instrumenten-

bau steht, wird an anderer Stelle genauer zu berichten sein. Widmen wir uns hier dem, was unmittelbar im Zusammenhang mit dem Bau der Villa steht.

Dichtung und Wahrheit

Denn hierzu gab es Überlieferungen, die nun ein für alle Mal als Legenden entzaubert sind. Wurde doch bisher gerne berichtet, dass die Villa ein Geschenk des Brautvaters gewesen sei, eine besonders große Mitgift also. In der Hochzeitszeitung von Curt und Olga Lotte Merz ist 1901 folgende humorvolle Annonce zu lesen: *„Zu ihrem nach der Hochzeitsreise stattfindenden Einzugsschmause laden alle lieben Verwandten, getreuen Freunde und Freundinnen und dergl. ergebenst ein.“* War es wirklich so, dass sie nach einer vielleicht mehrmonatigen Weltreise ihre Koffer in der neuen Villa auspacken konnten, dass sie das Märchenschloss bei ihrer Heimreise in der Adorfer Straße schon von Weitem begrüßte? Der Phantasie – gerade auch der von Journalisten – waren bisher keine Grenzen gesetzt, wenn sie sich in den Wohlstand der „exorbitanten Handelsmillionäre“ hineinsteigerten, die angeblich mit bis zu 1000 % Gewinn gearbeitet haben sollen. Aber auch dazu müsste man ein anderes Verhältnis finden, wenn man sich mit den erhaltenen Quellen genauer beschäftigt und nicht alles durch die Brille eines heute nicht mehr zwangsläufig verordneten Klassenkampfes sieht.

Fragen wir nach also nach den Quellen. Wo steht denn überhaupt etwas vom Villen-Geschenk des Brautvaters? Die Homepage des Studiengangs und auch eine Broschüre, die 2008 zum 20. Jubiläum entstand, geben sich sehr neutral, denn dort liest man: *„Curt Merz, ein Markneukirchner Fabrikant und Besitzer einer Handelsfirma für Musikinstrumente, [entschloss sich] anlässlich seiner Vermählung eine repräsentative dreigeschossige Villa in einer parkähnlichen Hanglage an der Hauptstraße nach Adorf in Auftrag zu geben.“* Gehen wir weiter zurück, so finden wir 1990 im Heft 1 der Vogtländischen Heimatblätter einen umfassenden Artikel von Hans Meyer, in dem der Markneukirchner Heimathistoriker und Mundartschriftsteller das damalige Wissen zur „Merzen-Villa“ darstellt. Dort lesen wir (S. 12): *„... Curt Bernhard Traugott Merz führt 1901 seine Braut Olga Reinhold zum Traualtar. Sie ist die Tochter eines reichen Meeraner Fabrikbesitzers, und das Hochzeitsgeschenk wird – so ist mündlich zu erfahren – diese Villa.“* Was leider damals – aus welchen Gründen auch immer – nicht gedruckt wurde, kann man in Hans Meyers Manuskript nachlesen: Den nicht ganz unwichtigen Nachsatz *„Nur gehen hier die Aussagen insofern auseinander, als sie einmal der Brautvater zum Geschenk machte, ein andermal der Bräutigam oder aber beide.“*

Demnach zog schon Hans Meyer beide Möglichkeiten in Betracht. Genauere Informationen erhoffte er sich aus der Bauakte. Im Manuskript zu seinem Beitrag erfährt man von den erfolglosen Bemühungen, dieses Dokument zur Baugeschichte zu finden, auch in den entsprechenden Jahrgängen des „Obervogtländischen An-

zeigers“ wurde er nicht fündig. Einziger Anhaltspunkt war ein von ihm gefundener Stadtratsbeschluss vom 7. November 1902, der den Anschluss des Hauses an das Stromnetz genehmigte.

Für alle, die sich seither für die Entstehung der Villa genauer interessiert haben, blieb die lange verschollene Bauakte das „Missing Link“, der fehlende Puzzlestein. Seit 2013 gehört diese nun nach eigenartiger Odyssee in den Bestand des Historischen Archives des Vogtlandkreises auf Schloss Voigtsberg. Aber das ist nicht die einzige Quelle, die zur Aufklärung führt. Denn es gibt noch exakte Eintragungen in den Grundbuchakten, es bestehen in Markneukirchen, Bayern und Sachsen-Anhalt Familienüberlieferungen mündlicher und schriftlicher Art, und wie so oft trägt die Genealogie dazu bei, präzise Zusammenhänge herzustellen oder manches Wunschdenken ins Reich der Fabel zu verweisen.

Olga Lotte geb. Reinhold – Fabrikantentochter aus Meerane

Beginnen wir mit dem Brautpaar: Am 27. April 1901 schlossen Olga Reinhold (1878-1949) und Curt Merz (1875-1954) den Bund fürs Leben. (Das Menü wies üb-



Wohn- und Geschäftshaus der Familie Reinhold in Meerane, rechts angrenzend die Fabrik

rigens zwölf Gänge auf, u. a. gab es Fasan mit Sauerkraut in Champagner oder frischen Hummer in Remouladensauce). Ort der Feierlichkeiten war nicht Markneukirchen, sondern Meerane, die Heimatstadt der Braut. Doch deren Eltern, die vermeintlichen Sponsoren der

Villa, weilten nicht mehr unter den Gästen, sie waren bereits 1896 bzw. 1900 verstorben.

Vater Carl Eduard Reinhold (1838-1900) war Fabrikbesitzer in Meerane, zudem auch Stadtrat und von 1899 bis zu seinem Tod Abgeordneter der Nationalliberalen Partei in der II. Kammer des Sächsischen Landtags. Ab 1886 gehörten ihm ein Wohn- und Geschäftshaus an der Ecke Augustusstraße / Augasse (später August-Bebel-Straße 63), das 1853 für die Firma C. F. Schmieder erbaut worden war. Hier muss Olga Reinhold, die sich lieber mit ihrem Zweitnamen Lotte ansprechen ließ, einen Teil ihre Kindheit verbracht haben. Im Anschluss an das Wohnhaus errich-

tete Eduard Reinhold für seine mechanische Kammgarn-Weberei, später Weberei Palla, ein weiteres Fabrikationsgebäude in gelblicher Klinkerfassade. Beide Gebäude mussten 2005 einer umstrittenen Neugestaltung des Meeraner Stadtzentrums weichen.

Geblichen ist lediglich die repräsentative Reinhold-Gruft auf dem Meeraner Friedhof. Hier fanden nicht nur die Eltern und einige Verwandte ihre letzte Ruhe, sondern 1949 und 1954 auch die Markneukirchner Eheleute Merz. Ein Bauauftrag zur Villa in Markneukirchen, gestellt 1901 oder später aus Meerane, ist höchst unwahrscheinlich. Mit Sicherheit war Olga Lotte Reinhold keine schlechte Partie, selbst wenn wir den ihr zustehenden Teil aus dem Familienvermögen nicht beziffern können.

Curt Merz – Bräutigam und Firmenerbe

Anders steht es um die Informationen zu Curt Merz. Sein Vater war Ludwig Bernhard Merz (1832-1901), Musikinstrumentenhändler in der zweiten Generation und alleiniger Inhaber der 1827 von seinem Vater gegründeten Firma F. T. Merz. Auf dem Hochzeitsfoto von Curt und Lotte Merz ist er noch in sehr selbstbewusster, geradezu napoleonischer Pose zu sehen. Doch schon wenige Monate später, am 16.11.1901, verstarb er nach längerer Krankheit in Niederlößnitz, wo er sich wegen seiner Nierenleiden behandeln ließ. Die Firma wurde im Januar 1902 in eine Offene Handelsgesellschaft umgebildet, Inhaber waren nun die Brüder Curt Bernhard und Horst Hubert Merz. Am 15. Mai 1902 kam unter den Erben des Bernhard Merz der Nachlass zur Verteilung, der einschließlich des Wohn- und Geschäftshauses sowie des Geschäfts auf knapp 900.000 Mark beziffert wurde. Das Kapital steckte zum großen Teil in festverzinslichen Anleihen, in Eisenbahn-Aktien und in anderen Personen gewährten Hypotheken.



Olga Lotte und Curt Bernhard Merz, wahrscheinlich anlässlich ihrer Verlobung im Jahre 1900

Dem ältesten Sohn Curt Merz standen daraus 110.332 Mark zu, von denen aber ein gutes Viertel in seinem Anteil am Geschäft lag. 20.000 Mark galten als „Einwurfungspost“, das ist das vorempfangene Erbe, so wie auch die bereits verheiratete Schwester Käthe Pfretzschner, die Mutter von Wolfgang Pfretzschner, ihre Mitgift von ca. 65.000 Mark einrechnen musste. Die 20.000 Mark sind exakt der Preis, den Curt Merz wenige Wochen nach der Hochzeit, am 3. Juni 1901, für das Grundstück an der Adorfer Straße entrichtet hatte. Verkäufer war Zimmermeister Heinrich Hermann Seifert, der im Folgejahr die Ausführung der Bauarbeiten an der Villa übernehmen sollte.

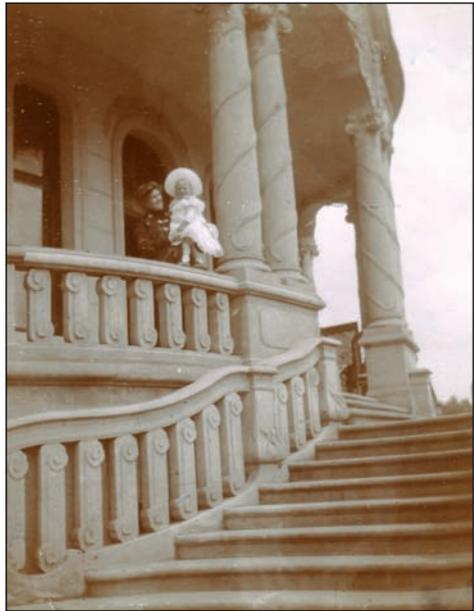


Bild aus glücklichen Tagen: Der Treppenaufgang zur Villa mit Lotte Merz und der ältesten Tochter Liselotte (ca. 1907)

Die erste Wohnung von Curt und Lotte Merz müssen wir am Unteren Markt 14 im Haus der heutigen Fleischerei Schumacher suchen. Dessen damaliger Inhaber Wilhelm Hermann Otto berichtet 1900 im Rahmen eines Nachbarschaftsstreites, dass Curt Merz bei ihm das 2. Stockwerk gemietet habe, aber nur einziehen werde, wenn der benachbarte Fleischer Hermann Lederer nicht mehr öffentlich im Hof schlachte. In dem Haus am Markt muss auch Hans Günther Merz (1902-1969), das erste Kind von Curt und Lotte Merz, das Licht der Welt erblickt haben, während seine beiden Schwestern Liselotte verh. Wirth (1904-1999) und Gertraud verh. Beyer (1913-2011) schon von Anfang an „Villenkinder“ waren. Beide haben nach der Wende Markneukirchen und dem Haus ihrer Kindheit Besuche abgestattet und konnten sich an manche Episode erinnern.

Baukosten, von denen man heute träumen würde

Für den eigentlichen Hausbau standen aus dem Erbe „lediglich“ 32.000 Mark zur Verfügung, es sei denn, eine vom Vater erteilte Hypothek in etwa der gleichen Höhe konnte kurzfristig zurückgefordert werden. Wenn Hans Meyer 1990 in seinem verdienstvollen Beitrag davon spricht, dass die Baukosten „nach mündlicher Aussage, eine viertel Million betragen haben“, dann scheint das unrealistisch. Denn die Baupreise haben sich in den letzten 100 Jahren nicht linear, sondern überproportional entwickelt. (Zum Vergleich: Noch 1943 hatte ein Vorarbeiter auf dem Bau einen



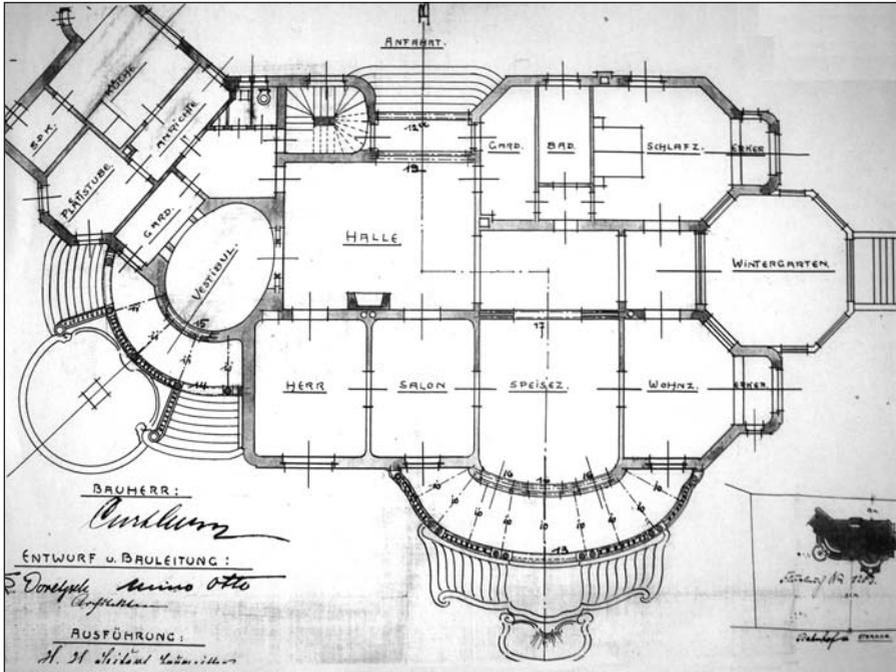
Außenansicht von Süden in den Bauakten der Villa Merz

Bruttolohn, der nach heutiger Kaufkraft 590 €entsprüche [so war das im Sommer dieses Jahres in einer Dokumentation im Museum Peenemünde zu lesen]. Einfache Einfamilienhäuser hat man um 1900 noch für vierstellige Beträge errichtet, 1929 kalkulierte man ein Handwerkerhaus in Markneukirchen mit zwei Dreiraumwohnungen z. B. für 16.400 RM.)

Was bedeutet das für die Villa Merz? Summa summarum wird man mit 100.000 Mark schon sehr weit gekommen sein. Der Versicherungsschein der Sächsischen Landes-Brandversicherungsanstalt vom 20.11.1923 schätzt das Gebäude „unter Zugrundelegung der Friedensbaupreise vom Jahre 1914“ auf 103.500 Mark. Dazu kommen noch der Grundstückspreis sowie die Inneneinrichtung der Villa, ferner die Gartengestaltung einschließlich des Zaunes. (Für die letzten beiden Positionen gibt es vergleichbare Zahlen von „Villen-Nachbar“ Willy Stark, der dafür 1905-1907 jeweils noch einmal mehr als 20.000 Mark aufwandte.) Der Wehrbeitragswert von 1913 liegt für das gesamte Grundstück bei 125.000 RM.

Dieser Preis von ca. einer Achtel Million Goldmark lässt sich mit heutigen Preisen nicht so einfach vergleichen. Auf Grundlage des Friedensneubauwertes würde man den Wert der Immobilie heute mit ca. 1,6 Million €errechnen – aber wer würde das schon für ein kleines Schösschen bezahlen? Wenn man den Baupreis in die aktuelle Kaufkraft umrechnet, dann ist man vielleicht „nur“ bei 600.000 € (Hier kommt die Faustregel zur Anwendung, dass man die Preise um 1900 mit 6 multiplizieren muss, um sie mit dem aktuellen Stand des Euro vergleichen zu können. Das

gilt aber eher bei Lebensmitteln denn bei Immobilien. Ein anderer Vergleich wäre das Einkommen der Instrumentenmacher dieser Zeit. 20 Jahre vor dem Bau der Villa gibt es bei Louis Bein [S. 86ff.] umfangreiche und recht verlässliche Zahlen: Die Gesellenlöhne in Markneukirchen lagen jährlich bei mindestens bei 500 Mark, Meister verdienten mindestens das Doppelte, einzelne kamen auf mehrere 1000 Mark. Bei den Bestandteilmachern in den Dörfern, bei den Fabrikarbeitern in Klingenthal und den böhmischen Schachtelmachern sah das deutlich schlechter aus.)



Grundriss des Erdgeschosses in den Bauakten der Villa Merz

Wie auch immer man Preis und Wert interpretieren mag, es ist nicht verwunderlich, dass Curt Merz den Bauantrag zu seiner Villa genau in der Woche stellte, als das Testament seines Vater vollstreckt und der Nachlass geteilt wurden. Ob das gereicht haben wird zusammen mit dem finanziellen Grundstock, den er sich als junger Geschäftsmann gelegt hat, zuzüglich der Mitgift aus Meerane? Die Familienüberlieferung weiß, dass er die Villa zum Teil mit dem Erbe bezahlt hat, dass sich die Folgekosten aber als nachteilig auf das Geschäft auswirkten, dass die geschäftlich unerfahrene Mutter Elise Merz geb. Prager (1848-1935) um 1930 Hypotheken zugunsten des ältesten Sohnes und der kriselnden Firma gezeichnet hat. In den 1920er Jahren hatte man ernste Probleme, die Kosten für Heizung, Erhaltung und Pflege des architektonischen Kleinods in den Griff zu bekommen, hatten doch die

Architekten von Anfang an einen gehobenen Lebensstil vorgegeben: Es gab Räume für das Personal (zwei Mädchenzimmer und eine Hausmeisterwohnung) und je einen separat geplanten Weißwein- und Rotweinkeller. All diese Kosten konnte man in den wirtschaftlich guten Jahren bis zum Ersten Weltkrieg gut schultern, man dachte sicherlich auch, dass es in diesem Sinne lange weitergehen möge. In diesem Punkt ist Villenbesitzer Curt Merz durchaus einem heutiger „Häuslebauer“ vergleichbar. Man baut sein Haus im Vertrauen auf eine gute Zukunft, in der man Kredite tilgen kann. Curt Merz konnte zwar in bar bezahlen, aber keinesfalls aus der sprichwörtlichen Portokasse, an die Folgekosten des Luxus wagte man nicht zu denken.

Doch nun zum eigentlichen Baugeschehen, das sich aus der wiederaufgefundenen Bauakte gut rekonstruieren lässt.

Prominente Architekten aus Dresden

Am 12. Mai 1902 stellte Curt Merz als Bauherr den Antrag zur Errichtung seines Wohnhauses, der ihm am 28. Mai mit einigen üblichen Auflagen genehmigt wurde. Als Baubeginn ist der 25. Juni angegeben, bereits im Januar 1903 zeigt man verspätet an, dass die Wohnräume bis Ende Dezember 1902 geputzt worden waren. Die endgültige Baufertigstellung mit Bezugsgenehmigung beantragt Merz am 13. August 1903, der schriftliche Bescheid zur Bauprüfung und –genehmigung ergeht am 21. August. Damit war die Villa in knapp 14 Monaten fertiggestellt. Als bauausführender Betrieb wurde Heinrich Hermann Seifert gewonnen, der sich diese Option wahrscheinlich 1901 bereits mit dem Verkauf des Grundstücks an Curt Merz gesichert hatte.

Die Villa Merz gehört mit der Villa Stark, der Villa Lederer bzw. Brehmer (alle Adorfer Straße), der Villa von Albert Schuster (Pestalozzistraße) und wenigen weiteren Gebäuden zu den in Markneukirchen errichteten Architektenvillen. Alle anderen Repräsentativbauten und Villen Markneukirchner Fabrikanten wurden direkt bei einem der ortsansässigen Bauunternehmen (vor allem Seifert und Lippold, auch Hessel, Piering, Graupner, Wohlrab) in Auftrag gegeben, sie waren also „nur“ Baumeistervillen. Der durch Paul Stark 1889 ausgelöste Trend zur monumentalen, stadtbildprägenden Fabrikantenvilla führte dazu, auswärtige Architekten bzw. Architektenbüros, die sich in sächsischen Metropolen bereits hervorgetan hatten, mit dem Entwurf und der Bauleitung zu beauftragen. Ohne Zweifel gehörten dazu die in Dresden tätigen Architekten Felix Reinhold Voretzsch (1873-1951) und Heino Otto (1869-nach 1929).

Ausgehend vom Historismus des 19. Jahrhunderts wurden beide zu pathetischen Verfechtern des Jugendstils, den sie aber weiterhin – dabei besonders passend zu Dresden – mit neobarocken Elementen gestaltet haben. In zeitgenössischen Archi-

tekturzeitschriften werden Ottos Entwürfe als „Beispiele moderner Baugesinnung“ gewürdigt, von Voretzsch heißt es, er habe um 1900 die Neostile überwunden „und Elemente des Jugendstils mit der Behaglichkeit zeittypischer Landhäuser“ verbunden. Das Äußere seiner Villen blieb dagegen noch von barocken Formen bestimmt. Nur ein Teil ihrer Bauten, zum Teil in einem Villenviertel am Großen Garten errichtet, hat den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden. Fotos, die von Heino Ottos Villen in der Stübelallee und Karcherallee erhalten sind, zeigen viele Übereinstimmungen mit der Villa Merz, besonders offensichtlich ist das bei den Formen der Fenster.

*Villa in der Stübelalle 21
in Dresden, Entwurf von
Heino Otto*



Metall oder Holz – welcher Zaun wird genehmigt?

Selten wird ein Bauwerk errichtet, ohne dass es Auseinandersetzungen mit Behörden oder Nachbarn gibt. Im Falle der Merzen-Villa war der das Grundstück umschließende Zaun Gegenstand einer dreimonatigen Kontroverse zwischen dem Bauherrn und dem Markneukirchner Stadtrat. Die Architekten hatten sich als Pendant zum wuchtigen Baukörper der Villa für einen Holzzaun entschieden. Den lehnte der Stadtrat am 7. April 1903 ab und forderte ein eisernes Gitterwerk über einem Zaunsockel aus Sandstein oder Granit, denn an der Fassade war kein Holz verbaut worden. In nächster Instanz wurde das Problem der Kreishauptmannschaft Zwickau vorgetragen, die es jedoch am 28. Mai 1903 zurück in die Zuständigkeit des Stadtrates verwies. Als Merz seinen Antrag erneut einreichte, passierte dieser am 24. Juli den Stadtrat mit 3 : 2 Stimmen und der Zaun konnte in der heutigen Form errichtet werden.

Die Bauzeichnungen verraten noch manches Detail, z. B. die Belegung und geplante Nutzung der Räume, die ursprüngliche Form des Wintergartens. Zu erkennen sind hier und auf den handkolorierten Ansichtskarten weitere turmartige Aufbauten und einige Details, die im Laufe der Jahrzehnte verfallen sind und nicht rekonstruiert wurden, z. B. ein Adler, der einst das Balkongeländer krönte.

Hypothekenfinanziertes Jubiläum

Aus der weiteren Geschichte der Villa sollen hier nur bisher nicht bekannte Fakten interessieren. Die Krise des Exporthandels mit vogtländischen Musikinstrumenten muss in der Firma F. T. Merz schon während der Goldenen Zwanziger Jahre spürbar gewesen sein. Man schrieb das Jahr 1927, als man das 100. Geschäftsjubiläum begehen konnte. Die Zeitschrift für Instrumentenbau nahm das in ihrer Ausgabe vom 15. Juli zum Anlass, die Markneukirchner Firma als eines „der führenden deutschen Exporthäuser der Orchesterinstrumentenbranche“ eingehend zu würdigen (S. 893). Die Geschäftsinhaber selbst ließen einen besonders schönen Jubiläumsbriefbogen drucken. Aber damit wahrte man nur den schönen Schein und hoffte im Stillen auf bessere Zeiten.

Geschäfts- und Privatvermögen waren damals selten so getrennt, wie das heute in einer GmbH der Fall ist. So mussten auch die Grundstücke und Häuser als Sicherheit erhalten. Neben dem Geschäftshaus in der Kirchstraße bereitete die Erhaltung der Villa grundsätzlich Probleme; den Lebensstil der Jahrhundertwende hatte man schon lange aufgeben müssen, zudem zeigten sich dort erhebliche bauliche Schäden. Deshalb wurde bereits am 1. März 1927 – Ironie des Schicksals, das waren wenige Monate vor den großen Jubiläum – ein Sparkassendarlehen der Stadtgemeinde Markneukirchen über 20.000 Goldmark aufgenommen, das man als Hypothek auf die Villa eingetragen ließ. Am 30. September 1929 folgte dann seitens der Stadtbank Markneukirchen, Zweiganstalt der Girozentrale Sachsen, eine Sicherungshypothek zum Höchstbetrage von Sechzigtausend Reichsmark wegen ihrer Ansprüche aus der Geschäftsverbindung mit der Firma. Das war nun wiederum reichlich drei Wochen vor jenem Schwarzen Freitag, der heute als Beginn der Weltwirtschaftskrise gilt und alle Hoffnungen auf Besserung der Verhältnisse endgültig begrub. Ein Antrag auf ein weiteres Darlehen bei einer Chemnitzer Hypothekenbank war am 8. Juli 1930 gescheitert, die dafür eingereichten Unterlagen geben heute aber weitere Einblicke in die Finanzierung der Villa.

Tennisschläger statt Geige – Patienten statt Fabrikantenkinder

Zwar stellte man sich der Krise mit einer neuen Geschäftsidee entgegen: Ausgehend vom Saitenhandel bot man verstärkt Tennisschläger an, mit denen man sogar sehr augenfällig die Geige im Briefkopf der Geschäftsdrucksachen ersetzte. Doch mit diesem Gedanken stand man in Markneukirchen nicht allein, und so war der geschäftliche und private Abstieg nicht mehr aufzuhalten. Denn der Hypothekenzins, der bei 12 % lag, war zu drückend, so dass man ab dem 1. Januar 1933 diesen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte. Deshalb beantragte die Sparkasse im April 1934 beim Amtsgericht Markneukirchen die Zwangsvollstreckung.



Briefkopf aus dem Jahr 1927.

Aus dem am 20. September 1934 angeordneten Verfahren der Zwangsversteigerung heraus wurde die Villa am 31. Januar 1935 an Dr. med. Gerhard Schmidt verkauft. Der Kaufpreis von 35.000 RM ging ausschließlich an die Banken, um die für Curt Merz bestehenden Hypotheken abzulösen. Gleichzeitig wurde ein Teil des Grundstücks Nr. 1203 als künftiges Flurstück 1203 b abgetrennt und von der Stadtbank für 8.000 RM übernommen. Somit konnte am 2. März 1935 die beantragte Zwangsvollstreckung zurückgenommen werden. Die weitere Geschichte vom Wohnhaus eines Arztes (mit Praxis im Kellergeschoss) über den Städtischen Kindergarten bis hin zum Sitz einer Fachschule für Instrumentenbau (1988), die 1992 zum heutigen Studiengang wurde, sei hier nur noch angedeutet.

Zwar konnte eingangs festgestellt werden, dass die nur mündlich überlieferte Brautvater-Geschenk-Geschichte gar nicht so stark ins Schrifttum gefunden hat, um eine historische Richtigstellung zu rechtfertigen. Dennoch: Dank der Fakten sind wir nicht nur um eine liebgewonnene Legende ärmer geworden, sondern wurden auch um viele wertvolle Zusammenhänge aus der Familien- und Handelsgeschichte des Markneukirchner Instrumentenbaus reicher.

Quellen:

- Archiv des Grundbuchamts beim Amtsgericht Plauen: Grund- und Hypothekenakten über das Grundstücksfolium Nr. 1249 [Blatt 2323]
- Bein, Louis: Die Industrie des sächsischen Voigtlandes. Leipzig 1884.
- Dokumente und Fotos aus dem Besitz der Familien Beyer (Landshut), Eichler (Magdeburg), Pfretzschner (Markneukirchen) und Eidner (Markneukirchen), für die Überlassung dankt der Verfasser herzlich.
- Harnisch, Andrea: Material zur Genealogie der Familie Merz
- Historisches Archiv des Vogtlandkreises (HAV), Bauakten Markneukirchen Nr., 1478a, Adorfer Str. 38 (Brandkattaster 265, Abt. A, Flurstück 1203)
- Meyer, Hans: Die 'Merzen-Villa' in Markneukirchen, in: Vogtländische Heimatblätter 10 (1990) 1, S. 12-14.
- Zum 100jährigen Bestehen der Firma F. T. Merz, in: Zeitschrift für Instrumentenbau 47 (1926/27), S. 893f.

http://de.wikipedia.org/wiki/Felix_Reinhold_Voretzsch (14.06.2013)

http://de.wikipedia.org/wiki/Heino_Otto (14.06.2013)

http://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_Reinhold (14.06.2013)

[http://www.meerane.de/meerane/meerane_news/2010/10_10/aktuell_10_10/garten_rathaus_uebergabe.htm](http://www.meerane.de/meerane/meerane_news/2010/10/10/aktuell_10_10/garten_rathaus_uebergabe.htm)
(14.06.2013)

http://www.meeranerblatt.de/index.php?option=com_content&view=article&id=64&Itemid=71 (01.11.2013)

http://www.studia-instrumentorum.de/MERZ/villa_merz.htm